

# Naturwissenschaftliche Dokumentation

## Geologie

Neue Aufschlüsse im Meeressand (Stampien) in einer Baugrube der Milchzentrale Lörrach am Rosenfelsweg

Mit Abb. 57

Die weithin besten Aufschlüsse im unterstampischen Meeressand finden sich auf der Gemarkung Lörrach, und zwar am SW Fuß der Leuselhard, dem sogenannten Rosenfels. Die Aufschlüsse sind wegen ihrer Fossilführung berühmt. Es sind heute noch Stollen zugänglich, deren Profile wiederholt beschrieben und

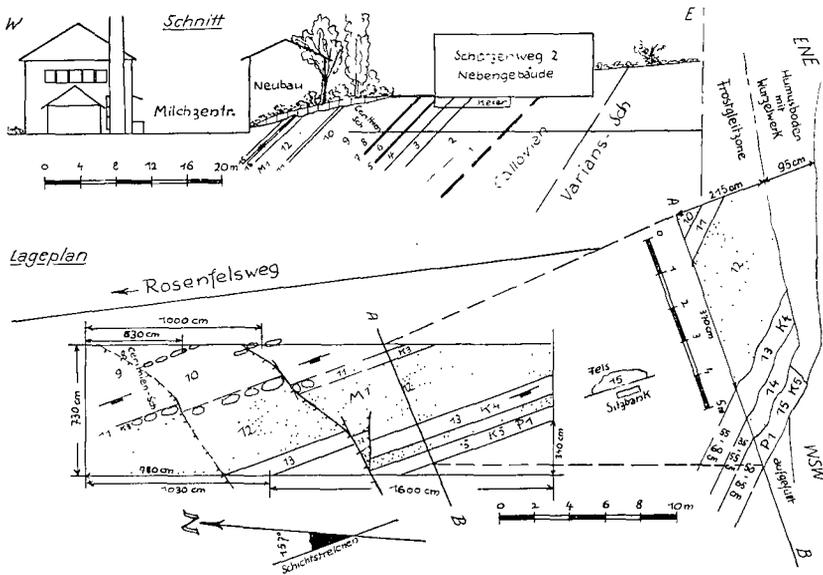


Abb. 57

abgebildet worden sind (zuletzt von WITTMANN in Jb. u. Mitt. oberrhein. geol. Ver., 33, 1951, S. 44—50 und Abb. 2 und 3, sowie in Erl. geol. Sp.-Karte Baden, Blatt Lörrach, 1952, S. 65—71 und Fig. 5 u. 6). Im Jahre 1952 wurden diese Schichten durch eine Baugrube für Erweiterungsbauten der Milchzentrale Lörrach erneut vorzüglich aufgeschlossen. Das erschlossene Profil wurde im Zusammenhang mit der Darstellung der Lörracher Meeressandbildungen bereits beschrieben (WITTMANN, Jb. u. Mitt. oberrhein. geol. Ver., 33, 1951, S. 50—51); es zeigt vom Hangenden her in Kürze:

15. 50 bis 65 cm Konglomeratbank mit *Pectunculus*-Lager (K5—P1);
14. 35 bis 55 cm sandige Konglomerate und Sandmergel;
13. 50 bis 60 cm Konglomeratbank (K4);
12. 220 bis 230 cm loser Meeressand (M1);
11. 30 bis 45 cm Konglomeratbank (K3);
10. bis 8. Sandmergel (Cerithienschichten).

(Zur Benennung und zum Normalprofil vgl. auch WITTMANN, Jh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, 2, 1957, S. 224.)

Fast der ganze Bereich des Rosenfels ist als Rosenfelpark heute in öffentlicher Hand. Für die Zukunft ist hier mit weiteren neuen Aufschlüssen nicht zu rechnen. Es erscheint daher angezeigt, Karte und Profile der Aufschlüsse in der Baugrube der Milchzentrale (Grundstück Lgb.Nr. 682/2) ebenfalls zum Zweck der Dokumentation zu veröffentlichen. OTTO WITTMANN, Lörrach

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 16. 1. 1958.)

## Zoologie

### Über das von ROBERT LAIS entdeckte Vorkommen von *Clausilia parvula* STUDER auf dem Freiburger Schloßberg Mit Abb. 58

Unter den nachgelassenen Manuskripten, Entwürfen und Aufzeichnungen von ROBERT LAIS befand sich auch hier in Abb. 58 vorgelegte Karte. R. LAIS hatte sie für seinen Aufsatz „Schwarzwaldruinen und Gehäuse-schnecken“ gezeichnet, der in den Monatsblättern des Badischen Schwarzwaldvereins 1931

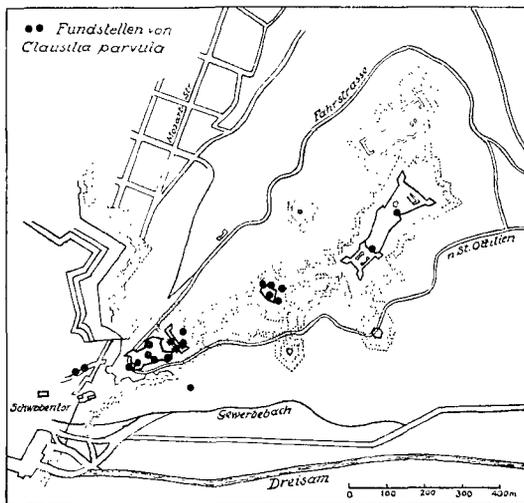


Abb. 58: Skizze der im Jahre 1745 geschleiften Befestigungsanlage auf dem Freiburger Schloßberg und der Fundstellen von *Clausilia parvula*.

erschieden ist. Aber eine Veröffentlichung der Karte ist nicht erfolgt, weil der Platz in jenem Heft begrenzt war. Es wäre jedoch bedauerlich, wenn dieses für die Kenntnis der Schneckenfauna Freiburgs wichtige Kärtchen nicht bekannt würde. Deshalb nehmen wir die Gelegenheit dieses Jubiläumshäftes gerne wahr, um die Erinnerung an ROBERT LAIS, dem unser Verein so viele und vielerlei Anregungen verdankt, aus seiner eigenen Arbeit heraus lebendig zu erhalten.

Warum wird dem Vorkommen von *Clausilia parvula* STUDER auf dem Freiburger Schloßberg eine besondere Bedeutung zugemessen?

*Clausilia parvula*, diese kleinste unserer Schließmundschnecken, ist ein ausgesprochen kalkholdes Tier, das sich im badischen Oberland in allen Gebieten mit kalkhaltigen Gesteinen findet. Wie alle kalkophilen Schnecken meidet sie das Grundgebirge des Schwarzwaldes mit seinen kalkarmen Granit-, Gneis- und Porphyrböden. Der Schloßberg aber besteht aus Gneis. Wieso nun kann *Clausilia parvula* auf ihm leben — und wie ist sie dahin gekommen?

In dem oben zitierten Aufsatz zeigt LAIS, daß auch an anderen Stellen im Bereich kalkfreier Gesteine inselartig kalkophile Schnecken vorkommen können: es sind die Ruinen von mittelalterlichen Burgen. Und er erklärt dieses Vorkommen damit, daß beim Bau der Burgen Kalksteine an den Bauplatz gefahren worden seien, teils für Mauersteine, vor allem aber um daraus Kalk für den Mörtel zu brennen. In den Ritzen und Vertiefungen dieser Steine sind die Schnecken mit zur Burgstelle gekommen. Im kalkreichen Mörtel des Gemäuers fanden sie so gute Lebensbedingungen, daß hier ein neuer, durch den Menschen ausgelöster Lebensort für sie entstanden ist.

Auf gleiche Weise, also mit den Kalksteinen, die vor allem zur Herstellung des Mörtels beim Bau der Befestigungsanlage auf den Schloßberg gefahren worden sind, ist die kleine Schnecke auf diesen, ihr von Natur aus gar nicht erreichbaren und bewohnbaren Berg gelangt.

Die Karte zeigt deutlich, daß *Clausilia parvula* nur im Bereich der alten VAUBAN'schen Festung vorkommt. Ob eine zweifache Verschleppung vorliegt, zuerst beim Bau der romanischen Burg und dann später noch einmal beim Festungsbau, kann nicht entschieden werden. Sicher ist, daß sie in den nur noch dürftigen Mauerresten der VAUBAN'schen Festung wohl gedeiht. Der eine Fundpunkt in den Augustiner Reben, am Südhang vom Schloßberg, widerspricht diesen Beobachtungen und Folgerungen nicht, denn hier liegen große Trümmer der geschleiften Festung. Das Vorkommen von *Clausilia parvula* auf dem Schloßberg stellt also eine tiergeographische Besonderheit dar, die auf die Verschleppung durch den Menschen in historischer Zeit zurückgeht und jahrhundertlang durchgehalten hat.

Zu den zwölf Arbeiten von ROBERT LAIS, die postum erschienen sind, und mit denen er Urgeschichte, Geologie und Malakozoologie noch so lange über seinen Tod hinaus immer wieder bereichert hat, fügt sich nun diese kleine Karte, die in reizvoller Weise außer dem Tatbestand auch das Zusammenspiel von Mensch und Natur erkennen läßt. ELISABETH SCHMID, Freiburg i. Br.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 11. 8. 1958.)

## Der Gänsesäger als Brutvogel in der Wutachschlucht

Angeregt durch die Mitteilung von H. ERN (1956) in dieser Zeitschrift (N. F. 6, S. 421) und durch die erneute Feststellung des Gänsesägers in der Wutachschlucht durch verschiedene Beobachter (FR. HOCKENJOS, J. u. G. KLESS, M. u. K. SCHNETTER, vgl. unten), besuchte ich vom 14. bis 17. Juni 1958 den mittleren Teil der Wutachschlucht. Hier war der Säger bisher am meisten festgestellt worden. Zudem hatten wenige Wochen vorher M. u. K. SCHNETTER den oberen Teil der Schlucht (zwischen Stallegg und Dietfurt) und H. ERN die

Gauchachschlucht und die an die Gauchachmündung angrenzenden Teile der Wutachschlucht besucht. In Fortsetzung dieser planmäßigen Beobachtungen kontrollierte ich das Gebiet um Bad Boll und die Einmündung des Wutachgrabens.

Am 15. Juni sichtete ich auf der Wutach, etwa in Höhe der von Bad Boll abwärts führenden Allee, ein Gänsesägerweibchen mit mehreren Jungen, deren Zahl ich wegen des ständigen Tauchens nur auf mindestens sieben abschätzen konnte. Das Weibchen ließ dauernd einen kurzen, dunklen Ruf hören, den ich etwa mit „gaar gaar“ wiedergeben möchte. Zwei Tage später sah ich zusammen mit dem Förster von Boll morgens gegen 5.30 Uhr in unmittelbarer Nähe des Verkaufsstandes am Wutachgraben wieder ein Weibchen mit 6 Jungen, die ich diesmal genau zählen konnte, da die Familie auf einer Schotterbank saß. Die Vögel hatten wohl unsere Anwesenheit bemerkt, jedenfalls verschwanden sie flußabwärts. Wir folgten vorsichtig, bis wir von der Felsgalerie die Vögel etwas unterhalb von uns wieder erblickten. Langsam kamen sie — die Jungen in geschlossener Formation, die Ente etwas abseits „gaar gaar“ rufend — flußaufwärts geschwommen. Dabei mußten sie direkt unter uns vorbeischwimmen, so daß wir sie in aller Ruhe und in bestem Licht beobachten konnten. Die Jungen hatten schön kastanienbraune Köpfe und auf dem dunklen Rücken auffallend weiße Flecken. Sehr deutlich konnte man die Sägestalt erkennen. Da die Kleinen schon recht gut tauchten, was sie nach HEINROTH erst nach acht Tagen tun, schätze ich nach Vergleich mit dessen Bildern ihr Alter auf mindestens vierzehn Tage. An einer ruhigeren Stelle des Flusses oberhalb von uns blieben die Vögel ungefähr fünfzehn Minuten und tauchten unablässig. Allmählich kamen sie dann flußaufwärts aus unserem Gesichtsfeld. Als wir zum Verkaufsstand zurückgingen, erschienen sie noch einmal zu unserer Rechten und verschwanden dann eiligst flußabwärts. Die Säger zeigten sich überhaupt sehr scheu.

Etwa acht Stunden später sah ich bei Bad Boll wieder einen Säger, einen einzeln fliegenden Altvogel, dessen Geschlecht ich nicht bestimmen konnte.

Das Brutvorkommen des Gänsesägers in der Wutachschlucht dürfte meines Wissens das einzige in Baden-Württemberg sein. Seine nächsten Brutplätze sind nach NIETHAMMER (1938) von einigen Seen und Flüssen Oberbayerns und der Schweiz bekannt.

Ich möchte annehmen, daß es sich bei meinen Beobachtungen um zwei Brutpaare handelt. Jedenfalls ist eine Identität der beiden Weibchen nicht wahrscheinlich. Dagegen spricht erstens die Entfernung der Beobachtungplätze (ca. 3 km), zweitens die Zahl der Jungen, einmal mindestens 7, das andere Mal sicher 6, drittens die Aussage des Besitzers des Verkaufsstandes am Wutachgraben, der mir zwei Familien mit 6 bzw. 9 Jungen angab. Diese Annahme wird noch von einer anderen Seite bestätigt. Herr Dr. KUHK von der Vogelwarte Radolfzell, dem Herr Dr. SCHNETTER meine Beobachtungen mitteilte, schrieb diesem am 16. 7. 1958, daß ein holländischer Ornithologe am 11. 6. 1958 in der Wutachschlucht östlich von Bad Boll 2 Gänsesägerweibchen gesehen habe, von denen das eine 7, das andere 9 Junge gehabt habe.

Seit der Entdeckung des Gänsesägers in der Wutachschlucht durch H. ERN 1955 ist er noch mehrfach dort festgestellt worden. Ich gebe diese Daten mit freundlicher Erlaubnis der Beobachter bekannt: Cand. rer. nat. JÜRGEN KLESS: Am 20. 5. 1956 ein Pärchen nahe dem Verkaufsstand am Wutachgraben. Am 20. 3. 1957 zwei erwachsene Säger etwas oberhalb vom Münzloch. Am 15. 5. 1957 zwei erwachsene Säger an einer sandigen Uferstelle mit Tümpeln und Sumpfwald auf der zweiten Wiese abwärts von Bad Boll. — Forstmeister

FR. HOCKENJOS, St. Märgen: März 1957 zwei Altvögel 200 m abwärts vom Rappeneckfelsen. 7. 6. 1957 ein Pärchen mit 2 Jungvögeln am gleichen Platz. — M. u. K. SCHNETTER: Am 28. 5. 1958 ein Männchen flußaufwärts fliegend am Räuberschlößchen.

Danach liegen alle Beobachtungen außer der von H. ERN und M. u. K. SCHNETTER in dem Gebiet zwischen Bad Boll und der Einmündung des Wutachgrabens, dort, wo die Flußaue am breitesten ist. Es wäre möglich, daß der Säger diesen Biotop bevorzugt, vielleicht ist aber auch nur das weitere Blickfeld Ursache der häufigeren Beobachtung. Jedenfalls seien alle Besucher der Wutachschlucht gebeten, an jeder Stelle ihr besonderes Augenmerk auf den Gänsesäger zu richten. Vielleicht glückt es dann endlich auch, einen der Nistorte zu entdecken, die sich nach NIETHAMMER vor allem in hohlen Bäumen, mit Vorliebe in Schwarzspechthöhlen befinden, in anderen Fällen auch in Löchern oder Nischen von Fels- bzw. Erdwänden, ja sogar zwischen Felstrümmern und Baumwurzeln. An allem diesen ist ja in der Wutachschlucht kein Mangel. — Herr Dr. SCHNETTER bittet, ihm Gänsesägerbeobachtungen mit möglichst genauen Angaben über Ort, Zeit und besondere Verhältnisse mitzuteilen (Museum für Naturkunde, Freiburg i. Br.). GÜNTHER FAHRENHEIM, Freiburg i. Br.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 11. 8. 1958.)

## Der Alpensegler in Freiburg

Mit Taf. 9

Im Folgenden will ich eine kurze Übersicht der Alpenseglerbeobachtungen in Freiburg aus den Jahren 1956 und 1957 geben. Wie schon früher in dieser Zeitschrift (N. F. 6, Heft 5, S. 423) berichtet, brütete 1955 der Alpensegler mit drei Paaren zum ersten Mal mit Sicherheit im Turm der Freiburger St. Martinskirche. Auch in den beiden nächsten Jahren blieben die Segler ihrem Nitzplatz treu.

1956: Erste Beobachtung am 11. 4. am Bertholdsbrunnen (3 Ex.). Bei Turmbesteigungen am 27. 6. und 27. 7. ergab sich bei der Nestkontrolle folgendes Bild:

SE-Nest: In diesem Jahr unbesetzt. SW-Nest: 27. 6. kleine Junge, 27. 7. zwei fast flügge Junge. NE-Nest: 27. 6. kleine Junge, 27. 7. zwei fast flügge Junge, einen Altvogel gefangen und beringt (Rad. F 885). NW-Nest: 27. 6. ein fertiges, aber leeres Nest, 27. 7. ebenfalls.

Von den maximal acht Alpenseglern, die am Turm aus- und einflogen, zogen zwei Paare Junge groß, ein drittes Paar (?) baute wohl ein Nest, schritt aber nicht zur Fortpflanzung. Ob die beiden übrigen Alpensegler brüteten, blieb unklar. Nachdem die Jungen ausgeflogen waren, blieben die Altvögel noch lange da. Noch am 8. und 16. 9. zeigten sich alle acht Segler unter lautem Rufen in großer Höhe über dem Lorettoberg.

1957: Die erste Beobachtung fällt auf den 8. 4. (am Münster 1 Ex.). Bei der Kontrolle am 17. 7. fand ich auf dem Turm von St. Martin drei besetzte Nester: SE-Nest: unbesetzt. SW-Nest: zwei oder drei mittelgroße Junge. NE-Nest: zwei oder drei kleine Junge, einen Altvogel gefangen, der den Ring Rad. F 885 trug. Dieser Vogel wurde ein Jahr vorher auf demselben Nest beringt. NW-Nest: zwei Junge, die beringt werden konnten. Die beiden Altvögel gefangen, einer davon bereits beringt mit einem Sempachring, dessen Nummer nur noch teilweise lesbar war. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um



Alpensegler (*Microtus melba* [L.])

Aufnahme KLEIBER

Nr. 906 700, da ein Alpensegler mit diesem Ring zwei Jahre vorher an drei verschiedenen Tagen an ebenderselben Stelle kontrolliert wurde, davon einmal sogar mit Nistmaterial im Schnabel.

Von dem Futterballen, den der eine Altvogel im Kehlsack an das Nest brachte, nahm ich einen Teil mit. MANFRED BLOESCH untersuchte ihn freundlicherweise auf den Inhalt. Er enthielt ca. 120 Insekten: 80 *Lasius niger*, sämtliche geflügelte Geschlechtstiere; 50 Zikaden, wenigstens zwei Arten, ca. 3 mm; 13 Schlupfwespen, verschiedene Arten von 2—5 mm; 30 Dipteren, verschiedene Arten, darunter als größtes Insekt überhaupt 1 Stubenfliege, weiterhin kleine Schwebefliegen, *Drosophila*, Stechmücken; 20 Käfer, darunter 6 Staphyliniden, 4 Ipiden, 1 *Chrysopa spec.* Ein Rest von 20—30 Insekten konnte nicht bestimmt werden.

Außer den sechs Alpenseglern, die regelmäßig am Rathausplatz zu sehen waren, wurden mit Sicherheit keine weiteren festgestellt. Eine Ausnahme macht die Beobachtung von BERTHOLD KLEIN. Er sah am 5. 9. 1957 zehn Alpensegler über der Mittelwiehre. Eine Deutung dieser Beobachtung fällt recht schwer.

Neben dem Brutvorkommen des Alpenseglers in Freiburg gibt es nach neuesten Meldungen wahrscheinlich noch ein weiteres. Herr Prof. L. MAYER, Waldshut, berichtet von regelmäßigen Alpenseglerbeobachtungen an der Küssaburg in den letzten Jahren. Ebenso sah Dr. MARTIN SCHNETTER am 7. 7. 1957 anlässlich der Exkursion des Vereins zwei Alpensegler an der Küssaburg. Am 18. 5. 1958 beobachteten Herr Prof. MAYER, Waldshut, Herr Pater Dr. HASELWARTER, St. Blasien, und Herr Reallehrer WALTER WIEDERKEHR, Schaffhausen, gemeinsam gegen 18 Uhr 15 Minuten lang auf der Küssaburg zwei Alpensegler, die gemeinsam mit Turmseglern die Ruine umkreisten. Danach erscheint ein Brüten an dieser geeigneten Stelle nicht ausgeschlossen. Inwieweit die Renovierungsarbeiten an der Burg in den letzten Jahren das Vorkommen des Alpenseglers beeinträchtigt haben, müßten neuere Beobachtungen klären.

WOLFGANG SCHNETTER, Freiburg i. Br.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 14. 6. 1958.)

### Neuer Brutnachweis für den Steinrötel *Monticola saxatilis* (L.) in den Vogesen

Der Steinrötel, ein Brutvogel Südeuropas, der nordwärts bis Mittel frankreich (Saône-Tal), Schweiz und Nordtirol vorkommt, war im letzten Jahrhundert an einigen Stellen in Deutschland zu Hause. Er bewohnte u. a. felsige Berghänge im Rheintal bei Bingen, im Nahe-, Mosel-, Ahr- und Lahntal. 1912 beobachtete Schelcher ein Paar am Rothenbachkopf in den Südvogesen (Verh. Orn. Ges. Bayern 12, p. 53—86).

Bei einer viertägigen Wanderung durch die Südvogesen sah ich am 21. Juni 1957 am Südostrand des Hohnackmassivs (1366 m) ein Steinrötel-♂, das Futter im Schnabel trug. Da ich das Nest in der Nähe vermutete, setzte ich meine Beobachtung von einem Versteck aus fort. Während der nächsten drei Stunden trugen das Steinrötel-♂ und das ♀, das ich nur wenige Male zu Gesicht bekam, da es sehr unauffällig gefärbt ist und sich recht still verhielt, immer Futter im Schnabel. Soweit ich aber feststellen konnte, wagten sie sich während dieser Zeit nicht an das Nest. Sie ließen oft ein leises, gimpelartig klingendes „dü“ hören. Vom ♂ hörte ich hin und wieder einen kurzen, flötenden Gesang. Durch

Zufall entdeckte ich schließlich das Nest, das, nach oben durch überhängendes Gras und Moos gedeckt, in einer Felsnische stand. Der Nistplatz lag 200 m unterhalb des Berggipfels inmitten eines steilen, stark mit Borstgras (*Nardus stricta*) bewachsenen Felsabhanges. Das Nest enthielt fünf Junge und ein Ei. Die Jungen glichen in der Färbung jungen Gartenrotschwänzchen und hatten etwa die Größe gleichaltriger Singdrosseln. Sie waren schon voll befiedert, konnten aber, da es bereits spät am Abend war, noch ohne Schwierigkeit beringt werden. Das Ei maß  $20,3 \times 28,9$  mm, es war einheitlich blaugrün wie ein Gartenrotschwanz-Ei und enthielt einen fast fertig entwickelten, abgestorbenen Embryo.

Den Nestunterbau bildete Moos, die Nestmulde bestand aus Grashalmen und Wurzelfasern und wirkte recht flach. Der ganze Bau hatte die Größe eines Amselnestes. In der weiteren Umgebung des Nistplatzes schlossen sich ausgedehnte Felshänge an, die einen halbkreisförmigen, karartigen Kessel bilden.

Da entsprechende felsige Biotope noch an weiteren Stellen in den Vogesen vorhanden sind, ist es leicht möglich, daß die Steinröteln am Hohneckmassiv nicht die einzigen in den Vogesen sind. Leider verhinderte am nächsten Tag Sturm und Regen eine ausgedehnte Suche nach Steinröteln.

WOLFGANG SCHNETTER, Freiburg i. Br.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 14. 6. 1958.)

### F i s c h e n d e r B u s s a r d

UTTENDÖRFER hat in „Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen“ kaum die Fischwaid oder den Fisch als Beutetier bei unserem einheimischen Mäusebussard (*Buteo buteo* L.) angegeben. So möchte ich meine Beobachtungen darüber mitteilen.

Juni 1952 konnte ich in Grenzach am Rhein vom Flußufer aus beobachten, wie sich ein Mäusebussard als Fischer betätigte. Der Fluß war damals noch nicht gestaut. So hatten sich anlässlich eines Hochwassers an den Rändern des Flusses größere und kleinere Tümpel gebildet. Im seichten Wasser schwamm eine Unzahl von Fischen herum. Der Mäusebussard, den ich beobachtete, war in langsamem, tiefem Suchflug über das Wasser gestrichen, hatte sich plötzlich fallen lassen und mit den Fängen einen 15—20 cm langen Fisch ergriffen. Er verschwand sofort mit seiner Beute hinter einigen Weiden und Pappeln. Im ersten Augenblick hielt ich den Vogel für den schwarzbraunen Milan (*Milvus migrans*), konnte ihn aber dann deutlich als Mäusebussard ansprechen.

Noch im gleichen Sommer sah ich noch einmal einen Mäusebussard tief über dem Rhein kreisen, konnte aber keine Jagd auf Fische beobachten. Zwei Rabenkrähen verjagten den Räuber.

Im Mai 1953 lag in einem vom Mäusebussard befliegenen Horste — er enthielt drei Jungvögel — neben der üblichen Nagerbeute auch ein Fisch (ungefähr 25 cm lang). Ich konnte ihn nicht genauer bestimmen, da der Horst auf einer fast unbesteigbaren Buche stand. Ich machte die Beobachtung mit dem Feldstecher von einem Baume aus, der etwa 40 m vom Horstbaume entfernt stand.

FRANK DIETSCHKE, Grenzach

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 6. 11. 1957.)

## Botanik

### Drei Pflanzenstandort-Beobachtungen im Murgtal

Durch Zufall konnte im August 1955 ein Exemplar der *Gauklerblume* (*Mimulus luteus*) var. *guttatus* beobachtet werden. Sie stand im trockenen Murgbett in Höhe der Papierfabrik HOLTZMANN & Cie, Gemarkung Langenbrand. Nach den verschiedenen Hochwassern der Murg, die an der Stelle mitunter eine Zunahme von drei Metern brachten, war damit zu rechnen, daß das zarte Pflänzchen bald eingehen würde. Im Sommer 1956 standen nun in der Nähe des erstgenannten Standortes zwei Pflänzchen, beide etwas kräftiger und mehrstenglig. 1957 wurden wiederum zwei Exemplare festgestellt. Heuer am 5. August wurde der Standort erneut überprüft. Diesmal steht eine kräftige Pflanze mit fünf Seitenstengeln, etwa 25 cm hoch, in der Nähe des ersten Standortes. Er liegt lediglich etwa ein Meter höher, näher gegen das Ufer hin. Gleichzeitig konnte etwa 1500 Meter flußaufwärts ein neuer Standort festgestellt werden. Auf einer Schwenmsandinsel im Murgbett stehen drei Gauklerblumen, bescheidene Pflänzchen von 12—15 cm Höhe, voll erblüht und Samen tragend. Alle Fundorte liegen auf der östlichen Murgbettseite. Auf der Westseite wurde keine solche Pflanze gefunden.

Ebenso interessant ist das Verhalten des *Seifenkrautes* (*Saponaria officinalis*). Am Unterlauf ist es ein allgemein verbreitetes Unkraut von meist niedrigem, reichverzweigtem Wuchs. Im Frühsommer 1957 stand nun auf einer Schwenmsandbank der Murg (Fundort der drei Gauklerblumen 1958) ein richtiger Seifenkrautwald von ungefähr 10 qm Ausdehnung in üppiger Blütenpracht, wie man es selten zu sehen bekommt. Die einzelnen Pflanzen standen dicht beisammen, einstenglig und bis 130 cm hoch. Das Hochwasser 1956 wälzte die ganze Pracht zusammen zu einem Pflanzenlager von etwa 10 cm Mächtigkeit.

Im Sommer 1957 entwickelten sich nun an der Stelle einzelne Pflanzen, kräftig, reich verzweigt von ungefähr 45—50 cm Höhe. Das gleiche Bild bietet sich auch heuer dar, wenn sich die Zahl der Pflanzen auch stark vergrößert hat.

Auch an anderen Stellen des Murgbettes hat sich das Seifenkraut in den drei letzten Jahren besonders stark angesiedelt und auch gehalten, ja sogar stark vermehrt. Die einzelnen Pflanzen sind dabei wesentlich schöner und kräftiger entwickelt als jene am Unterlauf des Flusses. Man kann geradezu von einer Invasion dieser Pflanze sprechen.

Der *Gelbweiderich* (*Lysimachia vulgaris*) zeigt ein ähnliches Verhalten. Während vor zehn Jahren nur vereinzelte Exemplare am Murgufer und im Murgbett beobachtet werden konnten, bilden sie heute ganze Bestände und erreichen Höhen bis zu 130 cm. Dabei stehen einstenglige und vielfach verzweigte Pflanzen in bunter Eintracht beisammen.

J. HÄSSLER, Langenbrand

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 8. 8. 1958.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1957-1960

Band/Volume: [NF\\_7](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturwissenschaftliche Dokumentation \(1958\) 273-280](#)